

# 50 Jahre Uhrmacher

Der am 23. August 1865 in Jever geborene Georg F. Bley besuchte die Deutsche Uhrmacherschule Glashütte vom 01. Mai 1885 bis 31. Oktober 1886. Er hatte die Schülernummer 222 und fertigte als Schülerarbeit ein Marinechronometer mit der Schulnummer 321.

Georg F. Bley verstarb am 19. November 1939

## Zum 50jährigen Berufsjubiläum von Georg F. Bley

Im April d. J. kann einer unserer geschätzten Mitarbeiter, Herr Ingenieur Georg F. Bley, sein 50jähriges Berufsjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß hat ihn seine Firma, die Hamburg - Amerikanische Uhrenfabrik, gebeten, für sie Näheres über seinen Lebensgang zusammenzustellen. Herr Bley hat diesem Wunsche in einer sehr netten Form entsprochen, und wir geben gern das Wesentlichste aus seiner Schilderung hier wieder. Diese gibt zugleich ein interessantes Bild von den Verhältnissen unseres Faches im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte. Dem Jubilar, dem wir nun für seine Schilderung das Wort erteilen, übermitteln wir zu seinem Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Georg F. Bley schreibt: Im August 1865 wurde ich in Jever i. O. geboren, wo mein Vater ein gutes Uhrengeschäft hatte. Zu Ostern 1880 kam ich bei Hofuhrmacher G. Wiebking in Oldenburg in die Lehre. Sie sollte fünf Jahre dauern, und es waren hundert Taler Lehrgeld zu entrichten. Doch wurde mir das letzte halbe Lehrjahr geschenkt. Meinem Vater wie meinem Lehrmeister bewahre ich meine ganze Hochachtung vor ihrem Wissen und Können in der praktischen Uhrmacherei. Man wurde nicht zum „Uhrenpußer“ ausgebildet, sondern durch Ausführen von Neuarbeiten und belehrende Unterhaltung über uhrentechnische Dinge wurde das Interesse für die Uhrmacherei angeregt, erweitert und vertieft. Das geschenkte halbe Lehrjahr verwendete ich dazu, in Berlin als Gehilfe zu arbeiten, bevor ich im April 1885 nach Glashütte auf die Deutsche Uhrmacherschule kam.

Der Entschluß, daß ich noch in Glashütte die Schule besuchen sollte, war im letzten Lehrjahr gefaßt worden. Dies habe ich einem zehn Jahre älteren Bruder zu verdanken, der nicht nur die Anregung, sondern auch die Mittel dazu bot, um es meinem Vater zu ermöglichen, was in einer Familie von zehn Kindern keine Kleinigkeit gewesen ist. Als ich zwölf Jahre alt war, reiste dieser Bruder nach Java, wo er jetzt — nach 53 Jahren — noch lebt. Ihn sah ich nur einmal im Leben wieder; 1900, als die alten Eltern goldene Hochzeit feierten. Meine älteste Schwester, die in Kalifornien lebt und abreiste, als ich 18 Jahre alt war, sah ich nie mehr wieder. Brieflicher Verkehr hat dafür gesorgt, daß die Geschwisterliebe nie einrostete und Ozeane und Jahre überbrückte.

Im April 1885 zog ich mit der Königlich Sächsischen

Postkalesche in Glashütte ein. Auf der Schule konnte ich meiner Vorkenntnisse wegen gleich in die zweite Theorieklasse (statt in die vierte) und in die erste Klasse für praktische Arbeiten aufgenommen werden. Hier habe ich viel gelernt und bewahrte stets meinen Lehrern, Prof. Strasser und Oberlehrer G. Hesse, meine ungeteilte Hochachtung vor ihrem Wissen und Können in unserem Fache. Nach Fortgang meines einzigen Mitschülers in den obersten Theorieklassen, meines Freundes Ernst Zachariae, blieb ich ganz allein mit meinem Lehrer während dieser Lektionen über die höhere Theorie der Uhrmacherei. Dies war ein sehr interessanter Zustand, denn er gab mir Gelegenheit, wenn ich etwas nicht gleich begriffen hatte, meinen Lehrer auszufragen, bis es an der richtigen Stelle in meinem Hirnkasten untergebracht war.

Prof. Strasser war in den Jahren der einzige Lehrer für Theorie, also für Fachzeichnen, Physik, Buchhaltung und alle Klassen für Theorie der Uhrmacherei. Manch anderer hätte die erste Theorieklasse einfach ausfallen lassen, wegen ungenügender Beteiligung, aber er tat es nicht trotz seiner Arbeitsüberhäufung. Das habe ich ihm immer hoch angerechnet und war innerlich stolz darauf, daß er so viel Interesse für den einen Schüler hatte. Dafür habe ich ihm die Freude gemacht, der erste Glashütter Uhrmacherschüler zu sein, der als solcher sich die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen erwirkte, durch Ia-Zeugnisse und nach Ablegung eines Examins vor einer hohen Prüfungskommission in Dresden. Im Herbst 1887 trat ich bei der Matrosen-Artillerie in Wilhelmshafen ein und habe es fertiggebracht, in einem Jahre drei Kaisern zu dienen.

Nach der Matrosenzeit mußte man sich erst wieder an Stehkragen und Stillsitzen gewöhnen. Dies ging in einem Uhren- und Chronometergeschäft in Bremerhaven vor sich. Außer meinem in Glashütte selbstgefertigten Schiffschronometer habe ich dort nicht viele solche Instrumente zu sehen bekommen. Nach Jahresfrist zog ich fort nach München. Die Stadt gefiel mir besser als mein Chiem und bald zog's mich weiter nach dem Süden, nach Mailand, Rom, Neapel und den umliegenden Ortschaften.

Italien ist ein an Naturschönheiten und alten Kunst- und Kulturdenkmälern so interessantes Land, daß es einen allemal, wenn man etwas auf die „hohe Kante“ gelegt

hatte, weiter zog, um mehr zu sehen und kennenzulernen. Dabei bestand gute Kameradschaft unter uns jungen Deutschen, unter denen viele Uhrmacher waren. Unsere großen Fußwanderungen bleiben mit all ihren Erlebnissen erster und drohlicher Art unvergessen. Die Erinnerungen würden ein Buch füllen, wollte man alles aufzählen. Nach fast vier Jahren beendete ich meine „Künstlertournee“ durch „bella Italia“. Ich hatte mich überreden lassen, die ersten Taxameter für Droschken (damals noch mit Haber-motorbetrieb) mit anzufertigen. Chronometermacher Denker in Hamburg hatte mich als Modellmacher angestellt. Als ich in Hamburg ankam, vernahm ich, daß Denker sein Geld in die neue Taxametersache hineingesteckt habe, er aber selber, kurz vor meiner Ankunft, wieder hinausgesteckt worden war. Die Sache sah sehr hoffnungslos aus und schien aus dem Kampfstadium mit den Droschkenkutschern, welche die Verwendung der Apparate sabotierten, nicht herauszukommen. Das Ende dieses Streites wartete ich nicht ab, sondern reparierte wieder Uhren, und zwar in Bremen bei Feising.

Nach etwa zwei Jahren wurde ich bei der in Berlin gegründeten „Urania-Uhren- und Säulen Commandit-Gesellschaft“ angestellt. Diese errichtete an öffentlichen Plätzen Berlins Säulen mit eingebauten Uhren, die auf elektrischem Wege reguliert wurden. Außerdem hatte man die Beaufsichtigung der Uhrenanlagen auf den Berliner Bahnhöfen übernommen. Diese wurden nach dem System Mayrhofer auf „mechanoelektro - hydro - pneumatischem Wege“ aufgezogen und reguliert. Das war zu viel an Naturkräften auf einmal! Die Sabotage, die in Hamburg von den Kutschern ausgeführt worden war, besorgten hier die Uhren selber.

Meine Tätigkeit als Leiter der Uhrmacherwerkstatt war sehr interessant, besonders dadurch, daß man die oft feinen Ideen unseres damaligen Oberingenieurs Dr. phil. A. Franke durchzuarbeiten und als Modelle auszuführen hatte. So entstand z. B. ein Apparat zum automatischen Auslösen der Zeitbälle in den Hafenstädten, der durch Rück-signal anzeigte, um wieviele Zehntelsekunden der Zeitball zu spät oder zu früh gefallen war. Die ersten Versuchsmodelle habe ich dazu nach einigen flüchtigen Handskizzen ausgeführt. Bei diesem Modell hatte ich schon zwei Spiralen, in entgegengesetzter Richtung wirkend, verwendet, wie es viel später durch ein Patent von Andrade bekannt geworden ist. Die Apparate wurden später von Strasser & Rohde in Glashütte in feiner Ausführung geliefert und sind seither bei den Zeitbällen in Verwendung. Ferner entstanden die Modelle zu Notrufapparaten, mit deren Einschaltung man von irgendeiner Wohnung aus die Feuerwehr, die Polizei oder einen Arzt herbeirufen konnte. In diese Berliner Zeit fiel auch die Ausführung der Zeichnungen und die Beschreibung der Berliner Rathausuhr, die Mannhardt im Jahre 1871 gebaut hatte. Gar manchen Sonntag verbrachte ich hoch oben im Turm, um zu skizzieren, auszumessen und Zähne zu zählen und — auf das kleine, unter mir liegende Berlin von oben herabzuschauen —. Diese Arbeit wurde später, da über diese eigenartige Uhr nichts an Abbildungen und Beschreibungen in der Uhrmachertliteratur existierte, vom Zentralverband als Broschüre herausgegeben. Die Sache mit den Säulenuhren kam leider geschichtlich nicht recht vom Fleck, und bevor die Gesellschaft mit der „langen Firma“ sich in die noch heute existierende „Normalzeit“ umwandelte, war ich nach Nürnberg in eine elektrotechnische Fabrik über-gesiedelt. Dort war ich im Technischen Büro tätig und hatte als Spezialität die Wasserstands-Fernmelderapparate

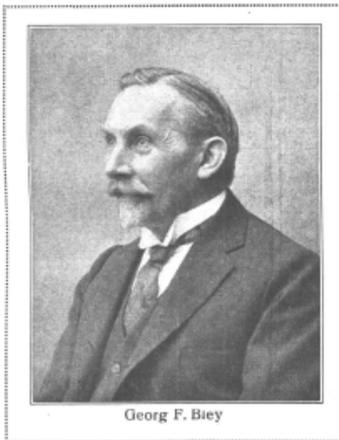
zugewiesen bekommen, ferner auch Telephone für besondere Zwecke.

Nach etwa drei Jahren sehr interessanter Tätigkeit wurde ich in der Taschenuhrenfabrik von Gebr. Thiel in Ruhla angestellt, um dort Uhrmodelle nach einem von der Firma angekauften Patent „Elsab“ zu konstruieren und auszuführen. Ich fühlte mich bald heimisch in dem kleinen Städtchen mitten im Thüringerwald, hatte interessante Arbeiten und feine Chets, mit denen ich noch heute in freundschaftlichem Verhältnis stehe. So wohl fühlte ich mich im Thüringerland, daß in diese Zeit meine Ver-eheiratung fällt und ein Jahr darauf der Erstgeborene ein „Ruhlaer“ geworden ist.

In der Thielschen Fabrik lernte ich die automatischen Maschinen zur Herstellung der Taschenuhren kennen, was mich so sehr interessierte, daß ich von dann ab bei der Uhrenindustrie geblieben bin.

Nach 3 bis 4 Jahren ging ich durch Empfehlung des Herrn Carl Marfels nach Freiburg i. Schles., wo die dortigen sechs kleinen Fabriken zu einer großen A.-G. vereinigt werden sollten. Dort führte ich die Reorganisation der

Werkfabrikation durch. Die Hauptaufgabe bestand darin, für die massiven Stahltriebe eine rationelle Fabrikationsmethode mittels neuester automatischer Maschinen einzurichten. Dies ist mir nach viel Arbeit und Mühe völlig gelungen, so daß man sogar Amerikanerwerke mit massiven Trieben zu markt-fähigem Preise herstellen konnte. Innerhalb der drei Jahre hatte sich aber die Familie um weitere zwei kleine Blye vergrößert, so daß es Zeit wurde, sich nach höherem Gehalt umzusehen. Dies gelang durch Übernahme der technischen Direktion einer Uhrenfabrik in England, und zwar im Jahre 1902, als der jüngste der drei Söhne nur 3 Monate alt war. Mit einer gescheiten und tapferen Lebensgefährtin kann man es aber durchführen, mit drei kleinen Kindern in ein fremdes Land zu ziehen und unter gänzlich anderen Verhältnissen bald bodenständig werden. Die Fabrik war sehr rückständig und mußte modernisiert werden durch Anschaffung automatischer Maschinen und



Georg F. Bley

vielem anderen. Nach erfolgreicher achtjähriger Tätigkeit wurde die ganze Fabrik durch ein Feuer zerstört.

Sie wurde am selben Ort nicht wieder aufgebaut, sondern nach Coventry in eine bereits vorhandene Fabrik verlegt. Unter den gegebenen Verhältnissen konnte ich mich nicht entschließen, die Leitung zu übernehmen und kehrte nach Deutschland zurück. Bald darauf brach der Krieg aus, und ich war froh, nicht in England verblieben zu sein, denn ich bin dadurch einer vierjährigen Internierung entgangen.

Seit 20 Jahren bin ich wieder in Deutschland, in der Uhrenindustrie des Schwarzwaldes, bei der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik tätig.

Als „Multimillionäre“ feierten wir unsere silberne Hochzeit im Hungerjahr 1923 und nur zwei Jahre später, an meinem 60. Geburtstag, hatte ich die Gewißheit, daß die Ersparnisse langjähriger Arbeit alle verloren waren. Noch nicht 18 Jahre alt, waren zwei Söhne von der Schule weg zur Marine eingezogen. Es war aber gegen Ende des Krieges und die Vorsehung hat sie uns erhalten. Nun sind sie in die Welt, teils in ferne Weltteile hinaus gezogen und den alten Eltern bleibt die Erinnerung an vergangene Zeiten.

Zum Schluß will ich der Feuertenden gedenken, die mir die feine Musik meiner treuen Ehegefährtin bereitet haben, nun schon 32 Jahre lang, und so Gott will, auch noch weitere Jahre!